

Mit Kron und Schweif

Es rattert und wie jedes Mal wird der kleine Bär von dem gelb gekleideten Mann auf seine Tatzen gezogen. So wiederholt sich dies Woche für Woche, immer genau am Sonntag. Für den kleinen Bären war dieses Leben ziemlich eintönig. Er fragt sich schließlich, weshalb alle anderen Bewohner dieses riesigen Hauses eigentlich ein viel freieres Dasein führten als er, sogar die kleinen Dienstmädchen. Sie bekommen immerhin mit, wer in dem Haus ein und aus geht. Der kleine Bär kennt außer dem Treppenhaus, in dem die Uhr steht, keinen Raum im Haus. Dies macht ihn immer trauriger und auch ein wenig neugierig. „Was geht in den anderen Räumen vor sich? In welchen Zimmern trifft sich der Besuch des Hausherrn? Über was unterhalten sich denn die Leute überhaupt?“, grübelt der kleine Bär.

Eines Sonntags, als der Mann ihn mal wieder unsanft hochzieht, beschließt er, die kommende Nacht aus seinem engen Kästchen auszubrechen und das Haus vorsichtig zu erkunden. Danach wollte er wieder an seinen Platz zurückkehren, so dass keiner etwas von seinem nächtlichen Ausflug bemerken würde.

Ein paar Stunden später, als sich nichts mehr im Haus rührt und das letzte Lämpchen gelöscht war, schiebt er sich durch einen kleinen Ritz an der Rückwand hinaus. Der kleine Bär schleicht von Zimmer zu Zimmer. Er kommt am Zimmer der schlafenden Cornelia vorbei. Dann betritt einen Raum, der ihm mit unzählbaren Bildern an der Wand fast ein wenig Angst einflößt. Schnell verlässt er diesen und entdeckt als nächstes die Bibliothek. Hier fühlt er sich gleich besser und ist ganz überwältigt von den vielen, vielen Büchern, die dort im Regal stehen. Langsam gewöhnt er sich an den Gedanken, dass er selbst so viel Neues entdecken kann. Er steht vor den Bücherregalen und greift sich einen Buchtitel heraus und fängt an zu lesen. Völlig vertieft ins Lesen vergisst der kleine Bär die Zeit. Als im Haus wieder erste Geräusche zu vernehmen sind, schrickt er auf, stellt das Buch zurück ins Regal an seinen Platz und huscht schnell wieder zurück ins Treppenhaus, wo er auf dem gleichen Weg wieder in die Uhr an seinen Platz zurückkehrt.

Noch ganz in Gedanken ans Lesen versunken beschließt der kleine Bär, dass er in nächster Zeit immer mehr vom Haus entdecken möchte. Gesagt, getan: bei seiner nächsten Erkundungstour, die bereits in der nächsten Nacht stattfindet, kommt er in das Arbeitszimmer des Hausherrn Goethe. Dort beeindruckt ihn vor allem das Schreibpult. „So so, hier verfasst Goethe wohl seine Werke“, denkt sich der kleine Bär, klettert an einer Ecke hoch in das Schreibpult und schaut sich alles noch genauer an. Plötzlich hört er Schritte im Treppenhaus. Blitzschnell sieht er sich im Zimmer um und entdeckt als Versteck nur die offen stehende Schublade des Schreibpults. Dort klettert er hinein und versucht ganz still zu sein. Die Schritte nähern sich dem Schreibpult und der kleine Bär hört eine kratzende Feder.

Im hinteren Teil der Schublade stößt er auf handgeschriebene Blätter, die ihn neugierig machen. Er beginnt zu lesen:

*Der reitet so spät durch Nacht und Wind
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.*

Der kleine Bär ist ganz fasziniert von den Reimen und schönen Worten. Auf ihn wirken sie auch ein wenig mysteriös. Er muss unbedingt weiterlesen:

*Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —*

*„Du lieber Knab, komm, geh mit mir!
Far schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Sewand.“ —*

Jetzt fesseln den kleinen Bären die Zeilen noch intensiver; er bekommt fast eine Gänsehaut und seine Augen hängen gespannt an den nächsten Versen:

*Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —*

Der kleine Bär ängstigt sich nun ein wenig, aber trotzdem liest er weiter:

*„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Eind wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —*

*Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —*

Manches versteht er nicht so richtig, aber wahrscheinlich muss man diese Zeilen öfters lesen und immer wieder darüber nachdenken. Er fährt fort:

*„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!
Erkönig hat mir ein Leid's getan! —*

*Dem Vater grauset's; er reißet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mücke und Nos,
In seinen Armen das Kind war fest.*

Der kleine Bär ist tief versunken und sitzt regungslos da. „Können einen Verse auf einem Blatt Papier so fesseln“? Wie kann das passieren?“, fragt sich der Bär verwundert. Er wartet und schließlich endet das Kratzen der Feder und Schritte entfernen sich.

Überwältigt von diesem Ereignis kehrt der kleine Bär nachdenklich in seine Uhr zurück. Ihn lassen die Zeilen aus dem Schreibpult nicht mehr los. Er schließt dann daraus, dass sein Hausherr wohl ein ganz besonderer Dichter sein muss, wenn er Leser mit seinem Geschriebenem derart fesseln kann.

Der kleine Bär war von diesem Erlebnis tief beeindruckt und in ihm entwickelte sich von nun an der Wunsch, ebenfalls ein Dichter zu werden und schöne Geschichten und Verse verfassen zu können.

Ob es dem kleinen Bären jemals gelungen ist, seinen Wunsch in die Tat umzusetzen, wird wohl immer ein Geheimnis der Uhr und des Bären im Goethehaus bleiben.